

«Anormale»: Pädagogik und Psychopathologie 1890–1940

Eine Untersuchung der aktuellen Debatten um ADHS vor dem Hintergrund historischer Entwicklungen

Patrick Bühler, Michèle Hofmann, Nadja Wenger

Im grossen Zyklus um den kleinen Nicolas gibt es ein Abenteuer, bei dem sich der Held mit seinen Mitschülern untersuchen lassen muss, «pour voir si on n'est pas malade et si on n'est pas fous». Die körperliche Untersuchung umfasst Wiegen, Abhören der Brust und Herausstrecken der Zunge. Danach müssen die Schüler malen, was ihnen durch den Kopf geht: «Un test, c'est quand on vous fait faire des petits dessins pour voir si vous n'êtes pas fous.» Der Besuch beim Schularzt endet in einem Debakel: Die Kinder zeichnen eine Schokoladentorte, einen Cowboy oder auch überhaupt nichts, sie schwatzen, lachen und prügeln sich. Am Schluss sitzt der Arzt verzweifelt da, die Schulkrankenschwester reicht ihm ein Glas Wasser und eine Handvoll Tabletten, während er Revolver zeichnet (Sempé/Gosciny 1961/1994, S. 127, 130–132).

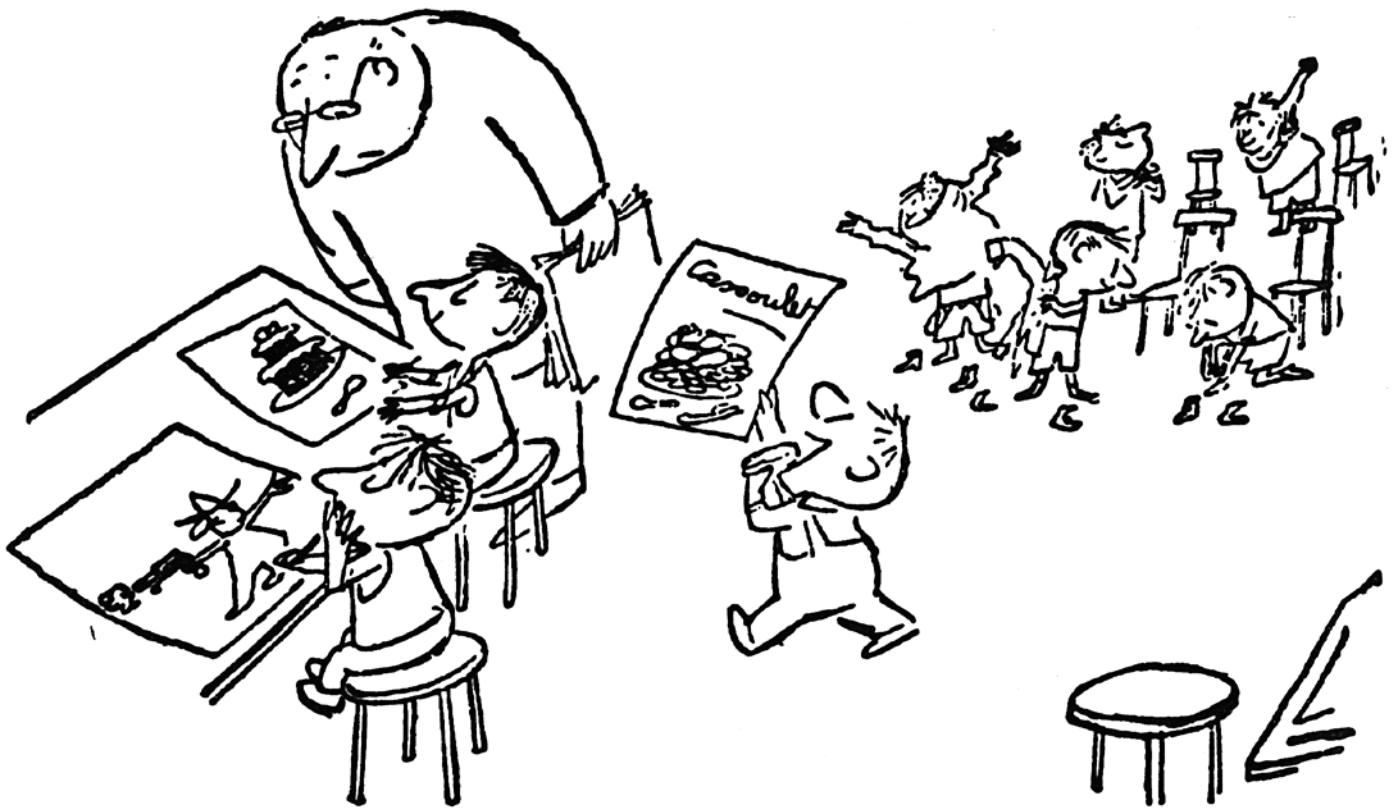
Zeichnungen als psychodiagnostisches Mittel

Die 1961 erschienene Erzählung lässt sich selbst als eine Art Illustration mit diagnostischem Wert verwenden. An «On a fait un test» lässt sich nämlich gut erkennen, wie normal es schon Mitte des letzten Jahrhunderts geworden war, sich in der Schule um physisch und psychisch «anormale» Kinder zu kümmern. Die Erzählung führt ausserdem vor, dass im Vergleich zu physischer Krankheit – ein ebenfalls äusserst schwieriges Konstrukt – «psychische Anormalität» noch schwieriger zu fassen ist: Bei psychischen Störungen lassen sich meistens keine «biologischen Marker» finden, fehlen «technisch objektivierbare [...] Krankheitszeichen» (Heinz 2014, S. 29). Schliesslich liefert die Schularztespisode einen hübschen Beleg dafür, dass gerade Zeichnungen ein einfaches und populäres Mittel waren, um diesem psychodiagnostischen «Technologiedefizit» beizukommen. Zeichnungen wurden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt, um die geistige Entwicklung von Kindern zu studieren. Alfred Binet und sein Mitarbeiter, der Psychiater Théodore Simon, verwendeten etwa 1907 für ihren einflussreichen Intelligenztest sowohl Bilder, die interpretiert, als auch solche, die selbst gezeichnet werden mussten. Für Kinder von fünf Jahren lautete die Aufgabe z. B.: «Copie d'un carré» (Binet/Simon 1907, S. 18). Wie etwa das 1922 von Otto Lipmann herausgegebene *Handbuch psychologischer Hilfsmittel der psychiatrischen Diagnostik* (Lipmann 1922) zeigt, gab es zahllose solcher Aufgaben. Solche Verfahren fanden in den Schulen schnell Verbreitung. In der Stadt Basel wurden beispielsweise ab 1913 Binet-Simon-Tests eingesetzt, die ab 1931 durch Rorschach-Tests ergänzt wurden (Bühler 2016).

Zeichnungen wurden auch früh als probates Mittel verwendet, um die Schulreife systematisch zu überprüfen. So schickten die Basler Kindergärtnerinnen «von jedem schulpflichtig werdenden Kinde eine freie Zeichnung auf das Schularztamt. Dort werden jene Blätter, die noch ein «Kritzstadium» verraten, ausgeschieden und die betreffenden Zeichner und Zeichnerinnen zur Untersuchung bestellt» (Probst 1949, S. 197).

Psychopathologisierung der Gesellschaft im fin de siècle

Die Beschäftigung mit physischen und psychischen Erkrankungen in der Schule ist historisch gesehen alles andere als selbstverständlich, es handelt sich vielmehr um ein vergleichsweise junges Phänomen. Während die physische Gesundheit von Kindern ab 1750 eine neue pädagogisch-medizinische Bedeutung erlangte und die sogenannte Schulgesundheitspflege vor allem ab 1850 zu florieren begann (vgl. Hofmann 2016), setzte man sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausführlicher mit psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen auseinander. Den neuen Stellenwert, den die Psyche für die Pädagogik erlangte, kann man gut an Einträgen in Lexika, an Vortragsthemen, an Kapitelüberschriften in Lehrbüchern, an Inhalten von Lehrplänen an Seminaren oder an den zahllosen Publikationen zum Thema in Fachzeitschriften ablesen. Dabei betrieb die Pädagogik die «Errettung der modernen Seele» (Illouz 2008/2011) natürlich nicht allein, sondern im *fin de siècle* lässt sich generell eine Art Psychopathologisierung der Gesellschaft beobachten: Es kam zu einer allgemeinen Umdeutung von Moral in Pathologie, nicht nur in der Schule war man unter Umständen nicht mehr einfach faul, liederlich etc., sondern eben krank – «sin became sickness» (Bakker 2010, S. 401). Die Psychiatrie, die bislang vor allem «Anstaltspsychiatrie» gewesen war, überwand mehr und mehr die engen Grenzen der «Irrenhäuser». Es entstanden forensische Psychiatrie, Militärpsychiatrie und Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die Vergrösserung des «Arbeitsgebietes» der Psychiatrie war nur möglich, weil auch neue Störungen behandelt wurden: Zu den bekannten Geisteskrankheiten gesellten sich Nervenkrankheiten wie Hysterie, Neurasthenie und Nervosität. Der «Aufstieg der Neurose [...] als «kleiner Wahnsinn» im Verhältnis zum «grossen» der Psychose» nahm seinen Anfang (Ralser 2010, S. 9), der mit der Verbreitung von Psychotherapien wie Hypnose, Suggestion und Psychoanalyse einherging. Im Bildungssystem sind zwei besonders auffällige «Symptome» dieser Entwicklungen



Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann die Schule eine neue psychodiagnostische Funktion zu übernehmen: Anhand von Kinderzeichnungen wurde etwa auf die geistige Entwicklung geschlossen. Bild: IMAV éditions / Goscinny-Sempé (mit freundlicher Genehmigung des Verlags IMAV éditions, Paris).

die Entstehung der sogenannten Hilfsschule am Ende des 19. Jahrhunderts und – davon nicht zu trennen – die Schaffung von Schularzt- sowie von Erziehungsberatungsstellen und schulpsychologischen Diensten.

Archäologie der Debatten um ADHS

Unser Forschungsprojekt geht diesen Entwicklungen nach. In Anlehnung an Michel Foucaults Vermutung, dass gerade die Schule eine zentrale Rolle bei der Verbreitung der neuen Psychopathologien spielte (Foucault 2003, S. 186–189), unternehmen wir eine Art Archäologie der aktuellen Debatten um ADHS, indem wir die Ordnung des psychopathologischen Wissens der Pädagogik zwischen 1890 und 1940 untersuchen. Ausgangsthese des Projekts ist, dass die Schule international zu dieser Zeit begann, eine neue diagnostisch-therapeutische Funktion zu übernehmen und dass eine «Pädagogik zweiter Ordnung» entstand: Seither geht es nicht mehr nur darum, zu unterrichten, sondern überhaupt festzustellen, ob Kinder und Jugendliche den Lektionen physisch und psychisch folgen können, und ihnen, sollten sie Schwierigkeiten haben, zu (helfen).

Um die Entstehung dieser bis heute wirkmächtigen Funktion der Pädagogik zu beschreiben, untersucht das Projekt die Entwicklung von schulärztlichen Diensten und Erziehungsberatungsstellen – etwa in Basel, Luzern oder St. Gallen –, analysiert anhand von Schülerinnen- und Schülerdossiers, welche Diagnosen gestellt und welche medizinischen und pädagogischen Massnahmen ergriffen wurden, wie das neue psychopathologische Wissen der Pädagogik in Zeitschriften und Handbüchern zu zirkulieren begann und welche psychometrischen und -diagnostischen Verfahren, die das neue Wissen sowohl quantifizierten als auch mithervorbrachten, in Schulen eingesetzt wurden.

Normierende Regelklassen

Wie erste Arbeiten gezeigt haben, ist der Einfluss verschiedener psychoanalytisch-pädagogischer Versuche dabei gerade in der Schweiz nicht zu unterschätzen: Ab 1910 setzt in der Deutschschweiz eine rege Rezeption von Freud, Jung und Adler ein, die jedoch «verdrängte», dass es seit 1890 eine rege Debatte über psychische Störungen in der Schule gab. Psychoanalytische

«In Anlehnung an Michel Foucaults Vermutung, dass gerade die Schule eine zentrale Rolle bei der Verbreitung der neuen Psychopathologien spielte, unternehmen wir eine Art Archäologie der aktuellen Debatten um ADHS, indem wir die Ordnung des psychopathologischen Wissens der Pädagogik zwischen 1890 und 1940 untersuchen.»

Pädagogik muss daher im Kontext dieser älteren und weitreichenderen Auseinandersetzung mit Psychopathologie verstanden werden. Ausserdem zeigt sich, dass die «normale» Klasse von Anfang an entscheidend war, wenn es um den Besuch von Spezialklassen ging: Bevor ein Kind eine Spezialklasse besuchen konnte, musste es eine Regelklasse besucht haben. Es waren die Lehrpersonen der Regelklassen, die über den Besuch von Spezialklassen mitentschieden. Zudem richteten sich die Lehrpläne der Spezialklassen nach denen der Regelklassen und die Lehrpersonen der Spezialklassen waren ausgebildete Regelklassenlehrkräfte mit einer kurzen Zusatzausbildung. Die Geschichte der «schwierigen» und «schwachbegabten» Schulkinder muss daher also «inklusiv» geschrieben und als ein System analysiert werden: Eine Unterteilung von Sonderpädagogik und «normaler» Pädagogik macht keinen Sinn, Orientierungspunkt waren stets dieselben Normen.

Thematisch verwandte Projekte

Bedarfsanalyse von Massnahmen zur Förderung der psychischen Gesundheit im Bildungsbereich (BPGGB), siehe S. 31.

«Herausforderungen von Schulleitungen auf dem Weg zur Inklusion», siehe S. 71.

Literatur

- Bakker, Nelleke (2010): Before Ritalin: children and neurasthenia in the Netherlands. In: *Paedagogica Historica*, 46(3), S. 383–401.
- Binet, Alfred/Simon, Th[éodore] (1907): Le développement de l'intelligence chez les enfants. In: *L'année psychologique*, 14, S. 1–94.
- Bühler, Patrick (2016): Psychopathologische «Infrastrukturen». Der Schulärztliche Dienst der Stadt Basel 1910–1940. In: Sturm, Tanja/Köpfer, Andreas/Wagener, Benjamin (Hrsg.) (2016): *Bildungs- und Erziehungsorganisationen im Spannungsfeld von Inklusion und Ökonomisierung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 45–60.
- Foucault, Michel (2003): *Le pouvoir psychiatrique. Cours au collège de France 1973–1974*. Paris: «Hautes Études» Gallimard, Seuil.
- Heinz, Andreas (2014): *Der Begriff der psychischen Krankheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hofmann, Michèle (2016): *Gesundheitswissen in der Schule. Schulhygiene in der deutschsprachigen Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript (im Druck).
- Illouz, Eva (2008/2011): *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*. Aus dem Englischen von Michael Adrian. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lipmann, Otto (Hrsg.): *Handbuch psychologischer Hilfsmittel der psychiatrischen Diagnostik*. Aus der Sammlung des Instituts für angewandte Psychologie und aus der Literatur. Leipzig: Barth.
- Probst, Ernst (1949): Der schulpsychologische Dienst in Basel. In: *Bildung und Erziehung*, 2, S. 196–202.
- Ralser, Michaela (2010): *Das Subjekt der Normalität. Das Wissensarchiv der Psychiatrie: Kulturen der Krankheit um 1900*. München: Fink.
- Sempé, Jean-Jacques/Gosciny, René (1961/1994): On a fait un test. In: Sempé, Jean-Jacques/Gosciny, René: *Les récrés du petit Nicolas*. Paris: Denoël, S. 127–132.